können kaum dem näher mit dem Gegenstande Vertrauten als Wegweiser dienen. Und dem entspricht nun auch sonst die unwissenschaftliche Art der ganzen Schrift. Durch die Modernisirung des Textes hat der z. Th. einförmige und langathmige Bericht nicht eben viel an Lesbarkeit gewonnen, wohl aber sehr wesentlich an jener Ursprünglichkeit und Frische verloren, wie sie derartigen Stücken in der originalen Fassung immer noch anhaften. Von den Mängeln in der Weise der Mittheilung abgesehen kann man das gesammelte (das sich besonders durch die Zuthaten des Verf. mitunter sehr weit von dem auf dem Titel angegebenen Thema entfernt) immerhin willkommen heißen. Es bietet manche Einzelangabe auch zur allgemeinen deutschen Geschichte und Nachrichten, welche für die Geschichte der Stadt und ihrer Einrichtungen von Werth sind, z. B. die Aufzählung S. 46 f., woraus sich entnehmen läßt, wie es damals um die kriegerische Ausrüstung der Bürger bestellt war. Die Einleitung und auch andere dem Texte eingeschobene Stücke (dabei vieles, was schlechterdings nicht hieher gehört) sind mit nicht eben viel Geschmack aus Häberlin, K. A. Menzel, Koch u. a. in ziemlich wörtlichen Auszügen zusammengetragen. Topographische Erläuterungen sind keine gegeben, die technischen Ausdrücke für nürnbergische Verfassungseinrichtungen allem Anschein nach einigemale mißverstanden (vgl. S. 53; auch die Bemerkung S. 38 ist überflüssig, da es gewiß nicht zwei gleichnamige „Eltere Herren" gab: Löffelholz war eben von Prag zurückgekehrt). Bezeichnend für die Weise des Verf. ist es auch, daß er S. 78 für die Ankunft Maximilians in Speier die abweichenden Tagesangaben nach Häberlin und Koch registrirt und dabei statt dem 8. Juni, wie an letzterm Orte (Quell. zur Gesch. Max. II. II 56) zweimal gedruckt steht, den 18. nennt, während das wirklich von Koch angenommene Datum eben durch die hier mitgetheilten Nachrichten über die Zeit von des Kaisers Aufenthalt in Nürnberg und seine Abreise von dort sich als irrig herausstellt. — Uebrigens würde es ungerecht sein, wenn man den unermüdlichen Bestrebungen des anspruchslos auftretenden greisen Autors nicht auch die verdiente Anerkennung zollte. Th. K.

Lake Owen Pike, The English and their Origin: a Prologue to Authentic English History. London 1866, M. A. Longmans.

Der Verfasser unternimmt es, aus philosophischen, psychologischen, historischen und linguistischen Gründen zu erweisen, daß die Engländer nicht teutonischen sondern vor allem kymrischen oder keltischen Ursprunges seien.

Hinsichtlich seiner sprachlichen Beweise beruft sich das Buch auf Max Müller, welcher erklärt habe, daß noch nicht $1/3$ der englischen Wörter von teutonischen Wurzeln herstamme. Wir weisen noch auf ein zweites Werk hin, welches sich unter anderem mit derselben Frage beschäftigt:

Stephens, Prof. G., The old Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, now first Collected and Deciphered. London 1866, J. R. Smith.

Stephens ist nämlich auch nicht der Meinung, daß die Engländer teutonischer Abstammung seien aber auch nicht keltischer sondern skandinavischer. Diese Frage erörtert er nur nebenbei; sein Hauptzweck ist eine Sammlung der Runen, und in diesem ersten Theile hat er die runischen Inschriften in Schweden, Norwegen und Dänemark behandelt, die Englands nur ganz vorläufig berührt; sie sollen den Inhalt eines zweiten Bandes bilden. Dabei geht Stephens von einem im allgemeinen sehr richtigen Gesichtspunkt aus, nämlich daß eine große Mannigfaltigkeit der Runenschrift anzunehmen sei, indem die entlegenen und abgeschiedenen Gegenden, in denen sie vornehmlich angewendet worden, fast in gar keinem Verkehr mit anderen standen, also in allem und damit auch in den Gebrauch dieser Schrift volle Eigenthümlichkeit sich wahrten. r.

Bridges, J. H., England and China. London 1866, Chapman and Hall.

Der Verfasser giebt eine sehr interessante Vergleichung der westlichen (europäischen) Civilisation und der der Chinesen; seine Ausführungen gipfeln in dem in vieler Hinsicht treffenden Gedanken, daß sich in China ein harmonisches Gleichgewicht der Kräfte in einer minder hohen Entwickelung darstelle — daher die Stabilität der dortigen Zustände — während in der europäischen Cultur die Kräfte mächtig entwickelt, deßhalb aber auch der natürlichen Zucht entwachsen und in steter Reibung unter einander begriffen seien; daher die unaufhörlich wechselnde Strömung unserer Culturinteressen, die stete Einseitigkeit derselben, welche, wie der Verfasser meint, erst in einer von der Zukunft zu erwartenden harmonischen Zucht ihre Ausgleichung finden wird. r.

Diplomatarium Anglicum Aevi Saxonici. A Collection of English Charters from the reign of king Aethelberht of Kent, A. D. DCV, to that of William the Conqueror, by Benjamin Thorpe. 8. London 1865, Macmillan & Co.

Auch in Deutschland verdanken Geschichte und Philologie der einst